

Wertewandel und kein Ende

Antwort auf die Replik von Helmut Thome

The Neverending Story of Value Change

Reply to the Reply of Helmut Thome

Markus Klein

Zentralarchiv für Empirische Sozialforschung, Postfach 410960, D-50869 Köln

Manuela Pötschke

Universität Bremen, EMPAS, Celsiusstraße, D-28359 Bremen

Helmut Thome hat zu unserem Aufsatz „Gibt es einen Wertewandel hin zum ‚reinen‘ Postmaterialismus?“ (Klein/Pötschke 2000) kritisch Stellung bezogen. Er tut dies zu wesentlichen Teilen mit Argumenten, die unserem Aufsatz nicht gerecht werden. Bevor wir uns diesen Argumenten im einzelnen zuwenden, sei darauf hingewiesen, daß die Kritik Helmut Thomes ihre vermeintliche Brisanz zu einem nicht unerheblichen Teil daraus gewinnt, daß er uns einen Anspruch unterstellt, den wir in unserem Aufsatz nicht erhoben haben. An keiner Stelle haben wir nämlich behauptet, mit unseren empirischen Analysen die Theorie Ingleharts in einem strikten Sinne widerlegt zu haben. Vielmehr wollten wir der Frage nachgehen, ob sich „Indizien finden lassen, die unsere theoretische Sichtweise stützen“ (Klein/Pötschke 2000: 203).¹ Wir haben zwar in unserem Aufsatz wiederholt darauf hingewiesen, daß unsere empirischen Befunde mit den Implikationen der Inglehartschen Wertewandeltheorie so wie wir sie verstehen nicht in Einklang zu bringen sind, daraus im Schlußkapitel aber nur die Konsequenz gezogen, daß es geboten sei, „die verfüg-

baren Daten vor dem Hintergrund der hier präsentierten Befunde nochmals intensiv auf ihre Kompatibilität mit der Inglehartschen Theorie zu prüfen und dabei den Mischtyp als eigentlich interessante Kategorie verstärkt in den Blick zu nehmen“ (Klein/Pötschke 2000: 213). Und wenn Thome dann als Fazit seiner Ausführungen festhält „die von Klein und Pötschke durchgeführten Zeitreihenanalysen liefern interessante Denkanstöße, sind aber für keine der ins Spiel gebrachten theoretischen Hypothesen positiv oder negativ beweiskräftig,“ so kann man darauf nur entgegnen „So what?“, denn ersteres war genau unser Anspruch und letzteres haben wir nie behauptet.

Vor diesem Hintergrund ist der **erste Kritikpunkt** dann aber auch schon hinfällig: Daß wir nämlich eine globale, nicht-deterministische Wertewandeltheorie anhand nur einer einzigen Nation zu falsifizieren trachteten.² Hätten wir dies tatsächlich getan, so wäre dies in der Tat zu rügen. In Wirklichkeit aber haben wir Deutschland als exemplarischen Fall herangezogen, um zu zeigen, daß die Verrechnung des Materialisten- und des Postmaterialistenanteils zum sog. PDI-Index einige problematische Implikationen in sich birgt, wenn man den Mischtyp nicht nur als bloße Durchgangsstation beim Wandel vom Materialismus zum Postmaterialismus betrachtet. Unabhängig davon gehört Deutschland selbstverständlich zum Kreis der westlichen Industrienationen, für die Ingleharts

¹ Thome schreibt darüber hinaus, daß unsere „inhaltlich-theoretischen Überlegungen nicht neu“ seien. Auch dies haben wir an keiner Stelle behauptet. Vielmehr haben wir ältere Diskussionspunkte der Wertewandelforschung zusammengefaßt und neu systematisiert. Die Rechtfertigung für dieses Vorgehen sahen und sehen wir in der Tatsache, daß diese Kritikpunkte in der Wertewandeldiskussion bislang nicht gebührend berücksichtigt wurden. Unsere theoretischen Ausführungen beziehen sich dabei in den von Thome genannten Punkten im wesentlichen auf die für die Wertewandeldiskussion zentralen Arbeiten von Marsh (1977) und Flanagan (1979, 1982a, 1982b), die zudem zeitlich deutlich vor der von Thome angeführten eigenen Arbeit (1985) liegen.

² Die Aussage, daß Ingleharts Theorie „probabilistisch“ sei, kann unserer Ansicht nach mit guten Argumenten bestritten werden. Wir wollen diesen Punkt hier aber nicht weiter vertiefen, da sich Thomes erster Kritikpunkt, obgleich er von einer unserer Ansicht nach falschen Prämisse ausgeht, auch so als hinfällig erweist.

Theorie Gültigkeit beansprucht. Und natürlich sollte vor diesem Hintergrund selbst dann, wenn man Ingleharts Theorie als probabilistisch charakterisiert, in Deutschland ein Trend zum Postmaterialismus zu beobachten sein. Die Tatsache, daß wir einen solchen Trend nicht nachweisen können, kann dann nur nicht als hinreichende Falsifikation der Inglehartschen Theorie betrachtet werden – was wir aber auch nicht getan haben.

Zum **zweiten Kritikpunkt** ist zu sagen, daß wir selbst in unserem Aufsatz darauf hingewiesen haben, daß man den Rückgang des Materialistenanteils bei gleichzeitiger Konstanz des Postmaterialistenanteils durchaus im Sinne der Inglehartschen Theorie interpretieren könnte, da unter der Annahme einer hierarchischen Struktur des Werteraumes die Mischtypen näher am postmaterialistischen Pol des Wertekontinuums liegen als die Materialisten (vgl. Klein/Pötschke 2000: 207f.). Die einzige notwendige Implikation der Inglehartschen Theorie bestünde dann in einem signifikanten Rückgang des Materialistenanteils über die Zeit. Deshalb ist es auch schlicht falsch, wenn Thome schreibt, Inglehart könne „den Trend durch den zeitlichen Verlauf der Prozentdifferenz zwischen den Anteilen der (reinen) Materialisten und den (reinen) Postmaterialisten darstellen“, da „für ihn ein Übergang von Materialisten zu den Mischtypen ebenso ein Zugewinn an postmaterialistischer Orientierung [ist] wie ein Übergang von den Mischtypen zur Kategorie der Postmaterialisten“. Dann müßte er die Mischtypen in seiner Indexbildung jedoch berücksichtigen. Genau dies hat Inglehart aber nicht getan. Nicht zuletzt aus diesem Grund haben wir darauf hingewiesen, daß unserer Ansicht nach die Schriften Ingleharts angemessen nur so verstanden werden können, daß er über die Zeit eine Zunahme des Anteils der *reinen* Postmaterialisten erwartet. Ein solches Verständnis zugrundegelegt, steht die Konstanz des Postmaterialistenanteils über die Zeit dann aber tatsächlich im Widerspruch zu Ingleharts Theorie. Die Aussage von Thome hingegen, daß die Inglehartsche Theorie „lediglich mit dem Nachweis, daß auch die Prozentdifferenz zwischen dem Anteil der Materialisten und dem Anteil der Postmaterialisten (der berühmte PDI) keinen Trend in Richtung Postmaterialismus aufweist“, nicht vereinbar wäre, ist auch vor dem Hintergrund seines „weiten“ Verständnisses der Inglehartschen Theorie falsch: Denn ein Rückgang des Anteils der Materialisten der von einem gleichstarken Rückgang des Anteils der Postmaterialisten begleitet wird, wäre mit Ingleharts Theorie dann nämlich ebenfalls vereinbar, obgleich in die-

sem Fall kein signifikanter Trend des PDI zu beobachten ist.

Löst man sich von der Annahme der Eindimensionalität des Werteraumes, dann kann ein Anstieg des Anteils der Mischtypen bei gleichzeitiger Konstanz des Postmaterialistenanteils auch im Sinne eines steigenden Anteils von Wertsynthetikern interpretiert werden. Eine solche Interpretation basiert aber notwendigerweise auf der Prämisse, daß Materialismus und Postmaterialismus als getrennte Wertedimensionen betrachtet werden können. Wir haben diese Prämisse unter Verweis auf eine ältere Arbeit von Klein (1995) als gegeben vorausgesetzt. Wir konnten die Gültigkeit dieser Prämisse in unserem Aufsatz aber natürlich empirisch nicht testen, da dies mit aggregierten Zeitreihendaten schlicht nicht möglich ist. Schon allein aus diesem Grund haben wir nicht behauptet (und hätten dies auch gar nicht können), die Inglehartsche Theorie in einem strikten Sinne „widerlegt“ zu haben. Unser Anspruch bestand vielmehr darin, eine plausible alternative Erklärungsmöglichkeit anzubieten, die mit den empirischen Zeitreihendaten *ebenfalls* in Einklang steht.

Der **dritte Kritikpunkt** Thomes, der im wesentlichen darin besteht, daß er eine substantielle Zunahme des PDI über die Zeit behauptet, ist vor dem Hintergrund der eben angestellten Überlegungen dann auch bedeutungslos. Selbst wenn sich eine solche Zunahme des PDI-Index über die Zeit nachweisen läßt, berührt das die von uns formulierten Überlegungen in keiner Weise, da eine solche Zunahme auch bei Konstanz des Postmaterialistenanteils eintreten kann. Wir haben die statistische Nicht-Signifikanz dieses Trends in unserem Aufsatz daher auch nur am Rande erwähnt, keinesfalls aber ins Zentrum unserer Argumentation gestellt. Um so erstaunlicher ist es dann, daß Thome plötzlich – im Widerspruch zu seinen vorangegangenen Ausführungen – als zentrale Forschungshypothese Ingleharts eine signifikante Zunahme des Anteils der reinen Postmaterialisten zu erkennen glaubt und vor diesem Hintergrund unsere Art der Hypothesentestung problematisiert, die Ingleharts Forschungshypothese strukturell zu benachteiligen scheint. Thomes Ausführungen über die Schwierigkeiten eines asymmetrischen Hypothesentests sind dabei zwar interessant, berühren unsere Arbeit aber in keiner Weise, da wir nicht für uns in Anspruch genommen haben, einen strikten Hypothesentest durchzuführen. Die von Thome für die von uns durchgeführten Signifikanztests unter Verweis auf nicht näher genannte Literatur ins Feld geführte „angemessene“ Irrtumswahrscheinlichkeit von 20

Prozent scheint uns in diesem Zusammenhang außerdem eher willkürlichen Charakter zu besitzen. Wie dem auch sei, offensichtlich hält Thome Signifikanztests ja ohnehin für überflüssig, da er schreibt, man könne „eine Zunahme des Anteils der reinen Postmaterialisten um rund 3 % [wobei er wohl Prozentpunkte meint, M.K./M.P.] in 27 Jahren ... auch dann als substanziell belanglose Abweichung vom Wert »null« ansehen, wenn dieser Anstieg statistisch signifikant wäre“. Spätestens vor dem Hintergrund dieser Aussage erübrigen sich seine Ausführungen zur Hypothesentestung dann aber ohnehin, da er das Kernergebnis unserer Analyse offensichtlich auch ohne Signifikanztest als gültig akzeptiert.

Der **vierte Kritikpunkt** richtet sich nicht nur gegen uns, sondern auch gegen Inglehart, dessen Analysen wir im wesentlichen repliziert haben. Hier ist Thome zuzustimmen, daß der Wertewandel in sehr langer Sicht sicherlich nicht als linearer Prozeß modelliert werden sollte, da der Postmaterialistenanteil nicht über 100 % steigen und der Materialistenanteil nicht unter 0 % sinken kann. Für die im Rahmen unseres Aufsatzes untersuchten relativ kurzen Zeiträume mag man das Arbeiten mit linearen Trendmodellen angesichts der eher geringen Änderungen aber noch als angemessene Approximation betrachten. Dies gilt um so mehr, als die nach Thome aus methodischen Gründen zu bevorzugenden Modelle aufgrund der geringen Fallzahlen nicht zu schätzen sind. Überhaupt schreibt Thome dem Fallzahlenproblem eine zentrale Bedeutung zu: „die Schätzung eines Trendparameters ist zudem mit dem Risiko behaftet, daß sie ständig korrigiert werden muß, sobald neue Fälle verfügbar werden (...). Dieses Risiko ist um so schwerwiegender, je geringer die Zahl der Fälle (Meß-Zeitpunkte) ist, die aktuell zur Verfügung stehen“. Auch hier ist Thome wieder zuzustimmen, es stellt sich nur die Frage, welche Konsequenzen aus dieser Beschreibung gezogen werden sollen. Sollte man ernsthaft auf die Erforschung des Wertewandels verzichten, bis hinreichend lange Zeitreihen für die Anwendung komplexer zeitreihenanalytischer Verfahren zur Verfügung stehen? Nach unserer Meinung kann die Lösung nur darin bestehen, solche Analysen immer dann zu replizieren, wenn neue Meßzeitpunkte für die Analyse zu Verfügung gestellt werden, um Aussagen über den Wandel gesellschaftlicher Wertorientierungen auf ein möglichst breites empirisches Fundament zu stellen. Und so ist es auch wenig erhellend, wenn Thome durch das Weglassen der Meßzeitpunkte 1994 und 1997 einen Trend zum Postmaterialismus herbeizaubern kann, von dem

aber noch nicht einmal klar ist, ob er statistisch signifikant ist oder nicht.³ Wie wir bereits in unserem kritisierten Aufsatz ausgeführt haben, ist der Anteil der Postmaterialisten abgesehen „von einem ‚Aufschwung‘ zwischen 1982 und 1991“ (Klein/Pötschke 2000: 207) über die Zeit hinweg relativ stabil. Kürzt man angesichts eines solchen Entwicklungsverlaufs die Zeitreihe von hinten her, dann muß sich natürlich ein Trend zum Postmaterialismus ergeben, weil man die Trendumkehr am Schluß der Zeitreihe willkürlich abschneidet. Letztlich betreibt Thome hier – um seine eigene Terminologie zu benutzen – *ad hoc* durchgeführtes *data fitting* ohne weiterführenden Erkenntniswert. Da mittlerweile auch die Daten für 1999 zu Verfügung stehen, kann an dieser Stelle untersucht werden, inwieweit es sich bei den Meßwerten für 1994 und 1997 wirklich um „Ausreißer“ handelt. Wie Abbildung 1 zeigt, zwingen uns auch die Zeitreihendaten für den Zeitraum 1970 bis 1999 nicht zu einer Revision unserer Position. Wir haben die Analysen unseres Aufsatzes mit diesen Daten repliziert und gelangen in allen wesentlichen Punkten zu den gleichen Ergebnissen.

Der **fünfte Kritikpunkt** besteht schließlich in einer ironischen Überzeichnung unseres zugegebenermaßen eher intuitiven Vorgehens im letzten Teil unseres Aufsatzes: Natürlich gibt es keinen theoretischen Grund, warum sich die Wertorientierungen der Bundesdeutschen ausgerechnet 1997 bei einer Zufallsverteilung eingependeln sollten. Empirisch war es nun aber so, daß ein lineares Trendmodell zum letzten verfügbaren Zeitpunkt eine solche Verteilung ergab. Darüber hinaus bewegte sich der Anteil der Postmaterialisten in diesem Modell über den gesamten Zeitraum hinweg nahe bei dem sich zufällig ergebenden Niveau von 16,7 Prozent. Dies hat uns auf die Idee gebracht, gewissermaßen als radikale Gegenthese zu den von uns diskutierten Wertewandeltheorien das von Witte (1996) in die Diskussion eingeführte reine Zufallsmodell zu berücksichtigen. Und natürlich kann eine „deterministische Trendfunktion kein Zufallsverteilungsmodell darstellen“. Aufgrund der geringen Fallzahlen kann dies aber auch kein anderes, dem zu beschreibenden Sachverhalt angemessenes Modell, wie Thome selbst an-

³ Thome berichtet in Fußnote 4 seines Kommentars offensichtlich nur die Schätzergebnisse der OLS-Regression. Das Weglassen des Zeitpunkts 1997 allein bewirkt zunächst im Rahmen der ML-Schätzung noch keinen signifikanten Trend zum Postmaterialismus, wie Thome selbst schreibt. Die Ergebnisse der ML-Schätzung bei Weglassen der beiden Zeitpunkte 1994 und 1997 berichtet Thome hingegen nicht.

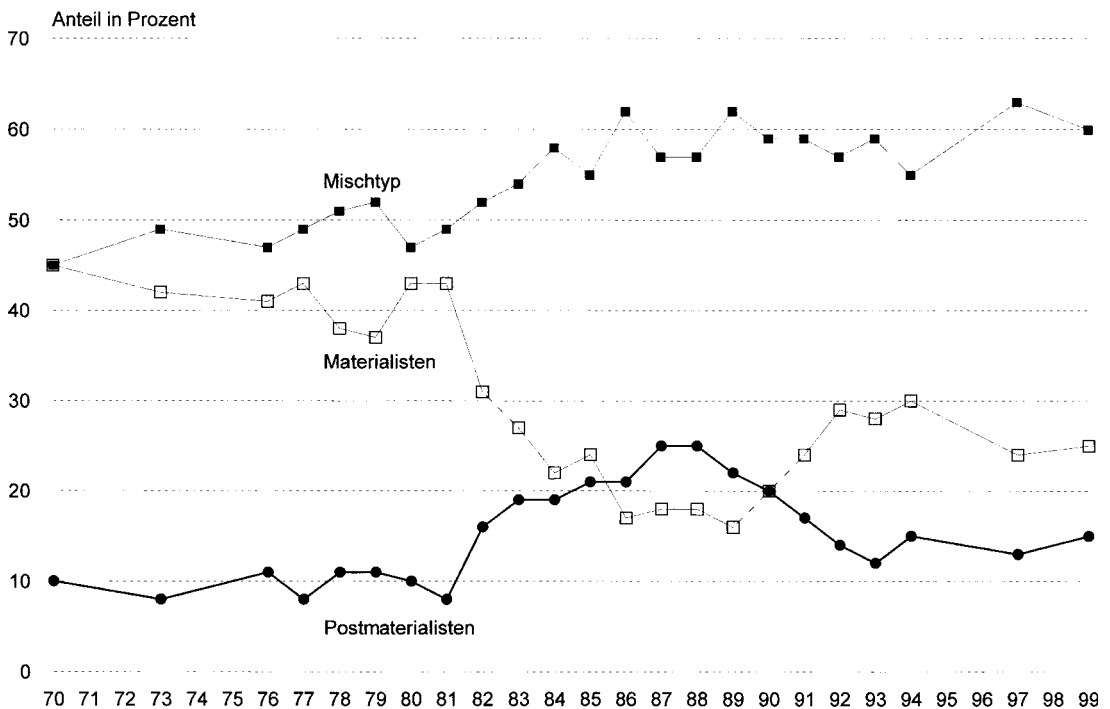


Abb. 1 Die Entwicklung des Bevölkerungsanteils der Postmaterialisten, des Mischtyps und der Materialisten Bundesrepublik Deutschland (West) 1970 bis 1999

merkt. Und so halten wir es angesichts der Kürze der zur Verfügung stehenden Zeitreihe für legitim, mit den von uns verwendeten logarithmischen Modellen zu arbeiten, die zumindest eine Annäherung der Werteverteilung an eine reine Zufallsverteilung erkennen lassen. Es handelt sich dabei allein schon deshalb um kein *data fitting*, weil die Werteverteilung sich auch jeder anderen als der Zufallsverteilung hätte annähern können. Wenn Thome bemängelt, daß es theoretisch unklar sei, „wie das Konzept der Wertsynthese mit dem Zufallsverteilungsmodell zu verbinden ist“, dann muß man ihm entgegen, daß eine solche Verbindung von uns an keiner Stelle behauptet oder angestrebt wurde. Vielmehr ist das Zufallsverteilungsmodell als extreme Alternative zu den von uns diskutierten Wertewandeltheorien eingeführt worden – als theoretisches Nullmodell sozusagen, daß im Zeitverlauf die Annäherung an ein rein zufälliges Antwortverhalten unterstellt.

Im **sechsten Punkt** seines Kommentars beginnt Helmut Thome dann darüber nachzudenken, wie die Inglehartsche Theorie einem wirklich stringenten empirischen Test unterzogen werden kann, wozu

wir mit unserem Aufsatz ja auch einladen wollten. Zu wesentlichen Teilen schlägt er dabei allerdings Modelle vor, die mit den von uns verwendeten Daten gar nicht geschätzt werden können. Erst im letzten Satz seines Kommentars skizziert er ein Modell, das nach seiner eigenen Einschätzung auch testbar gewesen wäre. Dieses bezieht sich aber nicht mehr auf die Daten, mit denen wir im Rahmen unseres Aufsatzes gearbeitet haben. Unabhängig davon wäre aber auch das von ihm vorgeschlagene Modell nicht geeignet, einen stringenten empirischen Test der von uns diskutierten Wertewandeltheorien durchzuführen, da die von uns vorgeschlagene alternative Deutung des Wertewandels damit steht und fällt, inwieweit Materialismus und Postmaterialismus wirklich als auf getrennten Wertedimensionen verortet betrachtet werden können. Eine Prüfung der Gültigkeit dieser Prämisse ist ohne Rückgriff auf Individualdaten aber nicht möglich.

Fazit: Helmut Thome unterstellt unserem Aufsatz „Gibt es einen Wertewandel hin zum ‚reinen‘ Postmaterialismus“ einen Anspruch, den dieser nie erhoben hat. Ein Großteil der von ihm formulierten Kritik ist daher hinfällig. Die von Thome erhobene

methodische Detailkritik hat in der Sache sicherlich eine gewisse Berechtigung, ist gleichzeitig aber auch als wohlfeil zu qualifizieren, da mit dem von uns verwendeten Datenmaterial die von ihm vorgeschlagenen elaborierten Modelle selbst nach seiner eigenen Einschätzung nicht zu schätzen sind.

Literatur

- Flanagan, S.C., 1979: Value Change and Partisan Change in Japan. *The Silent Revolution Revisited. Comparative Politics* 11: 253–278
- Flanagan, S.C., 1982a: Changing Values in Advanced Industrial Societies. Inglehart's Silent Revolution from the Perspective of Japanese Findings. *Comparative Political Studies* 14: 403–443.
- Flanagan, S.C., 1982b: Measuring Value Change in Advanced Industrial Societies. A Rejoinder to Inglehart. *Comparative Political Studies* 15: 99–127.
- Klein, M., 1995: Wieviel Platz bleibt im Prokrustesbett? Wertewandel in der Bundesrepublik Deutschland zwischen 1973 und 1992 gemessen anhand des Inglehart-Index. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 47: 207–230.
- Klein, M. / Pötschke, M., 2000: Gibt es einen Wertewandel hin zum ‚reinen‘ Postmaterialismus? Eine Zeitreihenanalyse der Wertorientierungen der westdeutschen Bevölkerung zwischen 1970 und 1997. In: *Zeitschrift für Soziologie*, 29, S. 202–216.
- Marsh, A., 1975: The „Silent Revolution“, Value Priorities, and the Quality of Life in Britain. *American Political Science Review* 69: 21–30.
- Marsh, A., 1977: *Protest and Political Consciousness*. Beverly Hills / London: Sage.
- Thome, H., 1985: *Wertewandel in der Politik? Eine Auseinandersetzung mit Ingleharts Thesen zum Postmaterialismus*. Berlin: Wissenschaftlicher Autoren Verlag.
- Witte, E.H., 1996: Wertewandel in der Bundesrepublik Deutschland (West) zwischen 1973 und 1992: Alternative Interpretationen zum Inglehart-Index. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 48: 534–541.